Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 3

Artikel: Dies und das aus der Zeit [Teil 1]
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406698

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

t. Schweiz. Landesbibliothek,
Bern.

II. Jahrgang | Zürich, 1. April 1916 | Nummer 3

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Lasst das freie Wort nicht knechten;
Auch im Heer ertön' es frei,
Und zum Schrecken alles Schlechten
Sei's der Presse Feldgeschrei.
Haltet hoch das freie Wort,
Aller Freiheit Fels und Hort.

Aus *„Das freie Wort"* von *Rob. Seidel.*

Dies und das aus der Zeit.

I.

Zürich, im März 1916. Dumpf erbeben die Lüfte, Schlag auf Schlag, während ich am Tische sitze und zu schreiben versuche. Aber man legt die Feder weg und horcht hinaus in den warmen Frühlingsabend. Es ist die Stimmung draussen, die sonst des Menschen Herz froh macht und weitet, mit Hoffnungen füllt und neuen glücklichen Zuversichten. Da wieder ein dumpfer Schlag und ein nachhallendes Rollen und Grollen — —. Es sind die eisernen Bestien, deren wahnsinniges Geheul von den Feldern des Schreckens im Westen zu uns herüberdringt, mehr denn hundert Kilometer weit, gereizte, gepeitschte, zum Mord getriebene Bestien, die nicht wissen, was sie tun, gleich denen in der blutigen Arena des alten Roms. Manchmal erscheinen mir diese dumpfen Donner als ungeheure Verzweiflungsschreie, die warnend, beschwörend die Herzen der Menschen im weiten Umkreis rühren möchten; ja es ist, als brüllten jene eisernen Ungetüme als Weherufer und Ankläger der eigenen furchtbaren Tat, die sie willenlos tun müssen, in ohnmächtiger Verzweiflung auf, bewusst dessen, dass der Stoff, aus dem sie bestehen, bestimmt ist, grossen, schönen, friedlichen Werken zu dienen und nicht der blindwütenden Zerstörung, nicht der grausen Verneinung aller Vernunft und alles Mitgefühls.

Fragen: Werden durch solche Stimmen die Menschen aufgerüttelt? kann man wenigstens hoffen, dass der Krieg eine sittliche Erneuerung, eine Vertiefung des Gefühlslebens zur Folge haben werde, dass die Menschen aus den namenlos furchtbaren Erfahrungen die unumgängliche Nutzanwendung (unumgänglich, wenn die europäischen Nationen nicht in absehbarer Zeit kulturell, wirtschaftlich, politisch, geistig und sittlich abgewirtschaftet haben wollen), ziehen für ihre Auffassung des Verhältnisses des Menschen zum Menschen, des Volkes zu andern Völkern, des Staates zu andern Staaten, die Nutzanwendung für ihr Verhalten den sozialen Problemen gegenüber, für ihr Denken in religiöser Beziehung, endlich und vor allem *die Nutzanwendung in der Jugenderziehung.* Das ist das Wichtigste. Denn die Ideen und Gefühle, die wir pflanzen und grossziehen, bedeuten für die künftigen Geschlechter *Schicksale.* Hätscheln und preisen wir wie bis anhin das Haudegenheldentum, lassen wir den Kindern den Krieg als etwas Selbstverständliches erscheinen durch die Art unseres Unterrichts in der Schule, des Spielzeugs zu Hause, bleibt unser Turnunterricht auch künftig eine militärische Vorschule, wie sollten die so erzogenen Geschlechter dazukommen, den Krieg als eine niederträchtige Barbarei zu verabscheuen und Wege zu suchen, wie auch zwischen Völkern ein Rechtszustand ohne Anwendung brutaler Mittel zu erreichen sei wie unter den Menschen und den Gemeinwesen innerhalb des Staates! *Wenn wir Friede wollen, müssen wir zum Frieden erziehen.* Wir müssen den Mut und den Willen haben, umzulernen: den Mut, zu erklären, dass die Helden des Schlachtfeldes als Vorbilder des Mutes und der Tapferkeit der Vergangenheit angehören; den Willen, in den Kindern die Friedensliebe grosszuziehen, indem man ihnen klar vor Augen führt, was die Arbeit schafft, was der Krieg zerstört; ferner dass, wer sein Vaterland lieb hat, ihm den Frieden muss erhalten wollen, denn *Krieg heisst Blut, Jammer, Zerstörung, Untergang!* Heute lechzt alles nach Frieden. Wann, wann kommt die Erlösung? ist die heisse Frage, die auf Aller Lippen brennt. — Aber ist das der Ruf nach dem *wirklichen* Frieden? nicht *nur* das Verlangen nach dem Aufhören dieses Krieges, weil man des Geschädigtwerdens müde ist und gerne die alten behaglichen Freuden wieder genösse, gerne behaglich die alten, „wohlverdienten" Gewinne wieder einstriche?

Wollt ihr den Frieden? Wollt ihr, dass Arbeiten, Ringen und Streben, dass Sinnen, Suchen, Erfinden, dass Bauen, Säen, Pflegen, was alles jetzt sinn- und zwecklos ist, wieder seinen Sinn und seine vernünftige Bedeutung bekomme, wollt ihr, dass euren Kindern und Kindeskindern ein besseres Los beschieden sei als uns, wollt ihr, dass nicht für alle Zeiten der Fluch der Verachtung auf uns liege, sondern dass wir den kommenden Geschlechtern auch ein vom Blut nicht besudeltes Gut hinterlassen, dann müsst ihr euch selber helfen, müsst euch helfen, indem ihr eure Kinder zum Frieden erzieht. Denn nicht kommt euch dieser Friede, der einen höhern Kulturzustand, eine höhere Stufe der sittlichen Entwicklung bedeutet, von den grünen Tischen her. *Selbst schaffen müsst ihr diesen Fortschritt, diesen Sieg der Vernunft und des Gefühls in euern Kindern!!* —

Das ist nicht die Tat eines Tages, nicht die Tat einer aufflammenden Begeisterung, kein Vertrag setzt den Frieden von heute auf morgen auf die Welt. Es ist ein Werk der Überwindung, das zu seiner Vollendung des guten Willens und der Einsicht jedes Einzelnen bedarf; überwinden muss man den Götzen Vergangenheit, überwinden einen Wust vieltausendjähriger überlebter Gewohnheiten, überwinden die Trägheit des Denkens, die Selbstsucht, die Gleichgültigkeit. *Selbsterziehung ist der Schlüssel, Jugenderziehung die Pforte, die den Weg zum Frieden öffnen!* —

Dürfen wir hoffen?

Wer hat den Mut, zu bejahen? Wem graute nicht vor der Verneinung!

Gar zu hoffnungsfreudig darf man in dieser Beziehung wohl nicht sein; es würde nur zu schweren Enttäuschungen führen. Denn wenn auch das Volk den wirklichen Frieden (nicht nur eine Vorbereitungszeit für neue Kriege) wünschte,

so würde der Wunsch von oben her im Keime erstickt werden, lange bevor er sich zum *Willen* hätte verdichten können. Oben, in den regierenden Kreisen, in der Hochfinanz, in der Offizierskaste, da will man den Frieden nicht, das ist klar, darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Man könnte höchstens fragen: Ist denn das Volk, die ungeheure Masse derer, denen der Krieg nicht nur keinen Vorteil, wohl aber die schrecklichsten Verluste und Leiden bringt, nicht stark genug, sein Schicksal selber zu bestimmen? zu sagen: Wir tun nicht mit, der Krieg fördert unsere Wohlfahrt nicht, der Krieg ist des Glückes Erdrosseler!?

Freilich ist das Volk stark genug, und, sobald man seine geistigen und sittlichen Kräfte in Freiheit wachsen lässt, wird es auch *mündig sein zur Selbstbestimmung!*

Aber es ist so schwer beweglich, so müde, so willensschwach. Woher kommt das? Von der Erziehung her, die es seit Jahrhunderten von seinen beiden Führern, dem Staat und der Kirche, genoss. Zur Müdigkeit, zur Willenlosigkeit, zum unbedingten Gehorsam, zum Sklaventum ist es erzogen worden. Davon erst muss es sich befreien, erst müssen ihm die Schuppen von den Augen fallen und es muss sehen, wo es sich befindet, dann wird die Bahn frei für den Frieden! Ich habe gesagt: „Oben wollen sie den Frieden nicht". Sie wollen nicht nur den Frieden nicht, sie wollen, dass das Volk hassen lerne — was es vor dem Krieg nicht getan hat — und dass der Hass fortwährend geschürt und genährt, dass er anerzogen werde. Und indem sie das wollen, blicken sie schon über das Ende dieses Krieges und die folgende Rüstungszeit (genannt Friede) auf den folgenden Krieg hinüber. Sie wollen dann auf keine psychischen und ethischen Hindernisse stossen, nichts von Völkerverständigung, nichts von Menschenverbrüderung, sie wollen die Bahn frei haben, mehr als das: sie wollen sich im Hass einen Verbündeten züchten, der s. Z. von sich aus das Volk in den Granatenhagel des „Feindes" treibt. In der „Neuen Zürcher Zeitung" ist letzthin folgender Artikel erschienen, der das Gesagte bestätigt:

„Deutsche und österreichische Jugendfreunde erliessen einen Aufruf, in dem sie darauf aufmerksam machten, dass mit dem Erfassen des tiefen Ernstes, der im herrschenden Kriege liegt, Hass, Rachsucht, Schadenfreude und alle die andern niedern Instinkte gar nichts zu tun haben, die heute vielfach in den Kindern geweckt, gefördert und gesteigert werden. Wie sollen sich dann die kulturellen Beziehungen zu andern Staaten gestalten, wenn wir der Jugend einen Hass einimpfen, der die Namen von Kulturnationen ersten Ranges als ärgsten Schimpf ansehen lässt? Einerseits aus Gründen der künftigen internationalen Kulturarbeit und anderseits um einer richtigen staatsbürgerlichen Erziehung willen müsse deshalb von allen Eltern und Lehrern gefordert werden, dass sie den Hass in den Kindern im Keime ersticken.

Nun enthalten die „Verordnungen über das Volksschulwesen im Regierungsbezirk Frankfurt a. O." ein Schreiben an die Kreisschulinspektoren vom 15. Januar 1916, dem wir folgende Sätze entnehmen: „Es drängen sich in neuester Zeit an die Lehrer und die Schule Wünsche heran, aus erziehlichen (!) Gründen durch geeignete Belehrung der Ausbreitung und Vertiefung des Völkerhasses entgegenzuwirken und der künftigen Versöhnung der Kulturvölker vorzuarbeiten. **Diesen aus dem Gefühl allgemeiner Völkerverbrüderung und internationaler Friedensschwärmerei entspringenden Bestrebungen darf kein Raum gewährt werden.** Vor allen Dingen muss ganz allgemein die Ueberzeugung in unserm Volke einwurzeln, dass Deutschlands Frieden und Sicherheit nur durch seine Wehrmacht zu Lande und zur See verbürgt wird, und dass alle Verbrüderungsbestrebungen mit andern Völkern auf kulturellem Gebiete niemals dazu führen dürfen, **auch nur das Geringste von seiner kriegerischen Rüstung abzubröckeln.** Zum andern sollen die Schulen die Ueberzeugung festigen, dass Deutschland einig bleiben muss und dass alle Parteien oder Sonderbestrebungen sich dieser Forderung unterzuordnen haben".

Nein, von oben kommt der Friede nicht. Vorläufig bemühen sich die militärischen „Stützen der Gesellschaft" sogar auch in Freistaaten, dem Korporal den hohen Kothurn anzupassen und im gemeinen Mann das eigene Denken und das Selbstbewustsein auszuschalten, wie man das elektrische Licht abdreht. Auch das sieht nicht nach Frieden aus. Aber er kommt doch, kommt, sobald das Volk ihn will, und es wird ihn wollen, sobald es die Voraussetzung zur eigenen Bestimmung erfüllt hat: *Die Selbsterziehung.* *E. Br.*

(Fortsetzung folgt.)

Genug zerstört! Wiederaufbauen.

Von Dr. A. Forel.

VII. Ein erweiterter Sozialismus als Religion des Freidenkertums.

Gewisse Leute, die sich Rationalisten nennen, bilden sich einfältig ein, aus ihrem Dasein jedes Gefühl verdrängen zu können und die reine Vernunft als Göttin zu besitzen. Arme, ihrer selbst unbewusste Dogmatiker; sie sind wahrlich zu bedauern. Sie glauben sich also fähig, niemals Liebe, Hass, Angst, Neid, Freundschaft, Zorn, Eifersucht, Hoffnung, Entmutigung, Eitelkeit, Stolz zu empfinden. Mit einem Wort, wenn sie es erreichen könnten, wäre ihr Ideal, trockene Maschinen zum Rechnen und zum Urteilen zu sein. Man beruhige sich jedoch; man braucht sie nur einige Stunden lang heimlich zu beobachten, um aus Herzenslust über ihre Illusion zu lachen. Ihre Leidenschaften sind sehr oft umso stärker, als sie es selbst nicht merken. Was ihnen fehlt, ist einfach das sokratische „Erkenne Dich selbst".

In jeder Religion liegen zwei untereinander unendlich gemischte und kombinierte Begriffe. Wenn man nicht mit Worten fechten will, muss man sie von einander unterscheiden:

1. Eine mehr oder minder unsinnige metaphysische Hypothese und die Dogmen, die daraus fliessen.

2. Das mit ihr verbundene Gefühlsideal, das unser ganzes Wesen erfasst, der Glaube, der Berge versetzt, die heisse Liebe, sei es nur eines phantasierten Gottes, sei es eines wirklichen Nächsten. Heisse der Gott Wischnu, Buddha, Jehova, Allah, Christus oder Vaudu, dies kommt kaum in Betracht, wenn er nur als allmächtiger Gegensatz zum Bösen gefürchtet und angebetet wird.

Nachdem, was wir im Kapitel IV sahen, kann unser Rationalist recht wohl, sogar vorteilhaft für sich und andere, die metaphysischen Systeme durch einen bescheidenen und rationellen Agnostizismus ersetzen, denn hier handelt es sich wirklich um ziemlich reine Vernunft. Aber was wird er aus seinen natürlichen Gefühlen machen, die, wenn er sie vertreiben will, unter der Form von Hass, Eifersucht, kleinlicher Eitelkeit und Eigenliebe verbunden mit der Liebe zu irgend einem Steckenpferd oder Wesen, aus dem er seinen Götzen macht, durch die Hintertüre im Galopp wiederkehren? Das ist's, was unser Mann nicht verstanden hat. Das ist es auch, warum der Mensch eine Religion im weitern Sinne des Wortes braucht und das ist es endlich, weshalb, alles wohl erwogen, ich eine einzige, aber unentbehrliche Religion sehe, die jeder wirklich wissenschaftliche Mensch, die jeder seines Namens würdige Freidenker annehmen kann und muss: die auf dem Agnostizismus (an Stelle der Metaphysik) ruhende *Religion des sozialen Wohls.* Als Ideal, wenn man will statt des anzubetenden Götzen oder Gottes, wird er das Wohl der Menschheit als Ganzes vor sich sehen. Statt über die Bosheit der Andern zu lästern, wird er sich das Motto zueignen: „Ich bin selbst ein Mensch und habe als solcher die Pflicht, zur Verbesserung des Loses aller Menschen zu arbeiten". Eigentlich ist es allein das Gebot der Nächstenliebe, das der Religion Jesu eine eigene Kraft verliehen hat.

In der Tat erreichen wir dadurch einen sehr glücklichen Ersatz für die sogenannte auf Almosen und guten Werken gegründete christliche Nächstenliebe, deren Köder ein den Auserlesenen versprochenes Paradies darstellt. Die Verehrer Voltaire's müssen es mir verzeihen, aber jener Autor hat sich schwer geirrt, als er die Religion als eine Krankheit darstellte, die, zerstört, nicht ersetzt zu werden brauche. Er selbst, der grosse Zerstörer, hat die Phrasen der Metaphysik und der mystischen Dogmen mit dem religiösen Gefühl verwechselt